

ohne Substanz, ein auflösendes Geschehen, dessen sich der einzelne meist gar nicht bewußt wird. Er wird sogar vielfach als Befreiung empfunden. Er nimmt alle möglichen Formen an und greift alles noch bestehende Positive an. Letztlich ist er Selbstzerstörung. Mit ihm muß nunmehr als mit einer ständigen Gefahr gerechnet werden, die nur dadurch überwunden werden kann, daß sich der Mensch zu einer höheren, inneren Freiheit durchringt, die nicht Freiheit von allen Bindungen, sondern Freiheit zu höheren Bindungen ist.

A. Brunner S.J.

## Zur Geschichte der Philosophie

*Gohlke, Paul:* Die Entstehung der aristotelischen Prinzipienlehre. (114 S.) Tübingen 1954, J.C.B. Mohr. DM 11,25.

Gohlke erkennt an der Metaphysik des Aristoteles, diesem inhaltlich wie formell so stark ausgeglichenen Werke, vier verschiedene Phasen der Entwicklung (43, 91, 106). Zum Grundstock rechnen die Bücher B,  $\Gamma$ ,  $\Delta$ , Z in der Urfassung, I; zu diesem Kern gehören auch A 1–2; 8–9. Die Ausarbeitung der in diesem Teile fehlenden Lehre von Akt und Potenz leitet die zweite Entwicklungsstufe in  $\Theta$  ein. Als Anhang zu Z wurde  $\ominus$  ausgearbeitet. Durch Einfügen von E wurde  $\ominus$  mit dem Grundstock B–Z verbunden. Im Anschluß an Physik  $\ominus$  behandelt Met.  $\Lambda$  die übersinnliche Substanz und bildet damit die dritte Stufe der Entwicklung.  $\Lambda$  und K, welches für das neue Substanzbuch im Anschluß an die vorhandenen metaphysischen und physikalischen Schriften den Unterbau abgeben sollte (44), kennzeichnet Gohlke „als ein Referat über verschiedene Schriften der Physik und Metaphysik mit der Absicht, den unbewegten Bewegten in die Metaphysik einzuführen und diese dadurch zu einer „Theologie“ zu machen“ (76). Nach Abfassung von K und  $\Lambda$  paßte Aristoteles die vorhandenen Originalschriften den neugewonnenen Erkenntnissen an. Allerdings blieb diese letzte Bearbeitung unvollendet (91, 92). Zeugen einer solchen Umarbeitung sind Z, H, M.

Gohlke gewinnt dieses Bild vom Werden der Metaphysik, indem er die Umarbeitung von Büchern wie Kapitel auf Grund des Wandels von Begriffen und Lehre nachweist. Ferner kann nur der die geistige Entwicklung des Aristoteles begreifen, wer „alle Lehrschriften erst einmal genau durchliest und den Gedanken des Philosophen solange nachgeht, bis er verstanden hat, was er will“ (46). Besonders aufschlußreich für die Entwicklung des Aristoteles ist das Studium der Abschnitte von doppelter Fassung. Ferner geht Gohlke dem Werden der Metaphysik nach unter Berücksichtigung der physikalischen Vorlesungen.

Man kann dem Vf. eine umfangreiche

Aristoteleskenntnis und ein tiefes Eindringen in den schwierigen und spröden Stoff, spricht er doch selbst von „jahrzehntelangem Nachdenken“ (65), durchaus nicht absprechen. Doch sind alle inhaltlichen philosophischen Analysen und Erleuchtungen erst dann gesichert, wenn sie philologisch auch begründbar sind; denn der Gedanke ist uns ja erst durch die historisch gewachsene Sprache zugänglich.

K. Ennen S.J.

*Maier, Anneliese:* Metaphysische Hintergründe der spätscholastischen Naturphilosophie. Rom 1955. Edizioni di Storia e Letteratura.

Anneliese Maier, die unermüdete Erforscherin der ungedruckten Handschriftenbestände des Mittelalters und heute die beste Kennerin der mittelalterlichen Naturwissenschaft und Naturphilosophie, hat in einem vierten Band der wissenschaftlichen Welt neue Erkenntnisse zur mittelalterlichen Philosophie vorgelegt.

Das 13. Jahrhundert hat zum Prinzip der doppelten Wahrheit folgende Stellung eingenommen: Die These des natürlichen Denkens, als dessen Vertreter Aristoteles galt, betrachtete man als beweisbar im Sinne einer probabilitas, die vor einer höheren, nicht durch Induktionsschlüsse verbürgten Gewißheit, d. h. vor der Offenbarungswahrheit zurücktreten muß. Im 14. Jahrhundert änderte sich die Stellungnahme Aristoteles gegenüber, der besonders im Franziskanerorden heftig kritisiert wurde. Die natürliche Vernunft trat neben die Offenbarung, schließlich über die Offenbarung und die Autorität der Kirche. Bei dem Bologneser Averroisten Blasius Pelacani aus Parma wird das offen ausgesprochen. — In der Stellungnahme zum Zeitproblem stehen sich die Verteidigung des objektiven Realitätsgehaltes der Zeit und die augustinische Subjektivierung der Zeit gegenüber. Bemerkenswert ist, daß man der Zeit eine besondere Form der Aktualität und Realität, einen besonderen modus essendi zuschrieb. In der Bestimmung des Verhältnisses von Zeit und Bewegung herrscht ein buntes Vielerlei von Ansichten. Der Verteidigung der Einheit der Zeit steht die Ansicht (tot tempora, quot motus) gegenüber. Am modernsten ist die Zeitauffassung von Olivi. — Für die Bestimmung der Quantität ist die occamistische Gleichsetzung von Quantität und Substanz ein wichtiger Diskussionsgegenstand. Ihr steht die andere Auffassung der magnitudo als eines selbständigen, absoluten Akzidenz gegenüber. Viel bedeutsamer als diese Meinungsverschiedenheiten ist die beginnende Erkenntnis, daß im Begriff der Quantität Elemente mitgedacht werden, die eine eigene ontologische und physikalische Erklärung erfordern. — „Bewegungskräfte und Energien“ betitelt sich die vierte Abhandlung. Die dynamischen Grundregeln in der scholastischen Physik gehen auf gewisse